

Predigt von Msgr. Kleine bei der 25. Waldmesse am 6. September 2026 im Lindenthaler Tierpark

Liebe Schwestern und Brüder,

heute sind wir einmal nicht in einer Kirche zusammengekommen.

Wir haben keine Kirchenbank unter uns, keine bunten Fenster, keinen Altarraum, keine Orgel.

Wir sind mitten in einem Wildpark.

Und vielleicht ist das gar kein schlechter Ort, um heute über Gott zu sprechen.

Denn hier wird uns etwas vor Augen geführt, was wir in unseren Kirchen manchmal vergessen: Wir Menschen sind nicht allein auf dieser Welt.

Da sind die Tiere. Die Bäume. Die Pflanzen. Der Boden unter unseren Füßen. Die Luft, die wir atmen.

Eine ganze Welt, die wir nicht gemacht haben.

Eine Welt, die uns vorausgeht.

Eine Welt, die uns anvertraut ist.

Und mitten hinein in diese Umgebung hören wir heute ein Wort aus dem Buch Ezechiel:

„Du Menschensohn, ich gebe dich dem Haus Israel als Wächter.“

Ein Wächter.

Das ist ein merkwürdiges Bild.

Ein Wächter steht irgendwo oben. Er hält Ausschau. Er beobachtet, was geschieht. Und wenn Gefahr droht, dann muss er warnen.

Das Entscheidende ist zunächst einmal: Der Wächter muss sehen.

Er muss aufmerksam sein.

Er darf nicht wegschauen.

Er darf nicht sagen: „Das geht mich nichts an.“

Er darf nicht sagen: „Soll doch jemand anderes aufpassen.“

Und vielleicht ist genau das eine wichtige Botschaft dieses Bibeltextes für uns heute.

Denn die große Versuchung unserer Zeit ist nicht unbedingt, dass wir zu wenig wissen.

Wir wissen sehr viel.

Wir wissen, dass Lebensräume zerstört werden. Wir wissen vom Artensterben. Wir wissen, dass sich unser Klima verändert. Wir wissen, dass unser Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen Konsequenzen hat.

Aber zwischen Wissen und Wahrnehmen liegt ein Unterschied.

Man kann sehr viel wissen und trotzdem wegsehen.

Man kann Nachrichten über die Zerstörung von Natur sehen – und zehn Minuten später weiterleben, als hätte man nichts gesehen.

Und deshalb gefällt mir das Bild des Wächters.

Der Wächter ist einer, der hinschaut.

Einer, der aufmerksam bleibt.

Einer, der sagt:

Ich sehe, was geschieht. Und weil ich es sehe, kann ich nicht einfach schweigen.

Vielleicht brauchen wir heute mehr denn je solche Wächter.

Menschen, die auf die Schöpfung schauen, die aufmerksam sind für das, was mit unseren Tieren, unseren Wäldern, unseren Gewässern und unserer Landschaft geschieht.

Menschen, die nicht nur fragen: „Was bringt es uns?“ Sondern auch:

„Was braucht diese Welt?“ „Was braucht dieses Tier?“

„Was brauchen die Menschen, die nach uns kommen?“

Und auch die Kirche sollte eine solche Wächterin sein, die die Enzyklika Laudato si von Papst Franziskus nicht vergisst.

Nicht eine Kirche, die ständig mit dem erhobenen Zeigefinger dasteht.

Eine Kirche, die den Mut hat zu sagen:

Schaut hin!

Schaut hin auf das, was Gott euch anvertraut hat.
Schaut hin auf die Schönheit dieser Welt.
Schaut hin auf das Leben, das nicht euch gehört.
Schaut hin auf die Grenzen, die wir Menschen überschreiten.
Und wenn etwas bedroht ist, dann dürfen wir nicht schweigen.
Denn die Schöpfung ist keine Ware.
Sie ist Geschenk.
Sie ist nicht einfach unser Besitz.
Sie ist uns anvertraut.
Das Wort „Schöpfung“ sagt dabei mehr als das Wort „Natur“.
Wenn wir von Natur sprechen, können wir meinen: etwas, das einfach da ist.
Wenn wir von Schöpfung sprechen, steckt darin eine Beziehung.
Da ist einer, der schenkt.
Und da sind wir, die empfangen.
Die Welt gehört nicht uns.
Wir haben sie nicht erfunden.
Wir haben sie nicht geschaffen.
Wir sind hineingeboren worden.
Und irgendwann werden wir sie wieder verlassen.
Vielleicht ist das eine der wichtigsten Fragen unseres Lebens:
Was machen wir mit dem, was uns anvertraut wurde?
Liebe Schwestern und Brüder,
im Evangelium hörten wir ein viel zitiertes Wort Jesu:
„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“
Auch das passt erstaunlich gut zu diesem Ort.
Denn wir sind heute versammelt.

Nicht zwei oder drei, sondern viele.

Wir sind hier, um miteinander Gottesdienst zu feiern.

Und Jesus sagt:

Ich bin mitten unter euch.

Vielleicht dürfen wir diesen Satz heute einmal ganz bewusst hören.

Nicht nur: Jesus ist mitten unter uns in der Kirche.

Sondern:

Jesus ist mitten unter uns hier.

Mitten in dieser Welt.

Mitten in seiner Schöpfung.

Wir Menschen haben einen besonderen Platz in der Schöpfung.

Aber ein besonderer Platz bedeutet nicht: Wir dürfen mit allem machen, was wir wollen.

Ein besonderer Platz bedeutet vielmehr: Wir tragen besondere Verantwortung.

Und damit kommen wir wieder zum Wächter aus der Lesung zurück.

Der Wächter ist nicht der Herr der Stadt.

Er besitzt die Stadt nicht.

Er soll aufpassen.

Er soll aufmerksam sein.

Er soll warnen.

Und vielleicht ist das auch eine gute Beschreibung dessen, was Christsein bedeutet.

Wir sind nicht die Besitzer dieser Welt.

Wir sind ihre Wächter.

Ihre Hüter.

Menschen mit offenen Augen.

Menschen, die hinschauen.

Menschen, die den Mund aufmachen, wenn etwas nicht stimmt.

Aber auch Menschen, die staunen können.

Denn ein Wächter schaut nicht nur nach der Gefahr.

Ein guter Wächter schaut auch nach dem, was er bewahren soll.

Vielleicht ist das sogar noch wichtiger.

Da ist etwas, für das ich dankbar sein kann.

Etwas, vor dem ich Respekt haben darf.

Etwas, das ich bewahren möchte.

Und vielleicht beginnt Bewahrung der Schöpfung genau dort:

Mit einem neuen Blick.

Beim Hinschauen.

Beim Staunen.

Beim Dankbarsein.

Liebe Schwestern und Brüder,

Ezechiel sagt uns heute:

„Ich habe dich zum Wächter bestellt.“

Und Jesus sagt:

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Lasst uns Wächter sein.

Wächter, die bewahren. Wächter die mahnen und warnen. Und Menschen, die selber Verantwortung übernehmen.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Gott ist mitten unter uns.

Hier.

Heute.

In unserer Gemeinschaft.

Und vor allem da, wo wir es manchmal am wenigsten erwarten oder sogar vergessen:

Mitten in seiner wunderbaren, verletzlichen und uns anvertrauten Schöpfung.

Amen.